

35. Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur

Baden-Württemberg 2025

# **Talahon, Chaya, Lauch: Wie diskriminiert Jugendsprache?**

Daniel Grützmacher, Evangelisches Blaulach-Gymnasium Kusterdingen



## Einleitung

„Normale Kartoffel auf die 1“ – mit diesem Statement in einem Social-Media-Video löste der Nationalspieler Florian Wirtz im Sommer 2024 einen Hype aus.

„Normale Kartoffel auf die 1“ – das könnte aber auch ein satirisch formulierter Kommentar zur aktuellen Migrationsdebatte in Deutschland sein. Denn *Kartoffel* ist eine Bezeichnung für Deutsche ohne Migrationshintergrund, ursprünglich von Deutschen mit Migrationshintergrund (vgl. „Spaghettifresser“) zur Herabsetzung ihrer Landsleute verwendet. Heutzutage befindet sich *Kartoffel* im Spannungsfeld zwischen Pejorativum (abwertende Bezeichnung) und Geusenwort (mit Stolz aufgegriffenes Pejorativum). Eine ganz schön steile Karriere für ein Lebensmittel.

An diesem Beispiel zeigt sich die Macht von Worten. Sie können diskriminieren, stigmatisieren – aber auch ein Gemeinschaftsgefühl entstehen lassen. Besonders ausgeprägt findet man diese Macht in der „Jugendsprache“. Im Folgenden sollen Wesensmerkmale von Sprache im Allgemeinen dargestellt werden, die für ein hohes diskriminierendes Potential sorgen. Außerdem wird „die Jugendsprache“ vorgestellt und kritisch eingeordnet sowie anhand eines konkreten Beispiels untersucht, wie „Jugendsprache“ diskriminiert.

Zu Beginn sollen drei Eigenschaften von Sprache aufgezeigt werden, die für sich nicht zwangsläufig negativ zu bewerten sind, vor allem im Verbund aber ein hohes Missbrauchspotential besitzen.

### **1. Sprache diskriminiert immer**

Das Wort „diskriminieren“ kommt aus dem Lateinischen, wo es wertfrei (!) *trennen* oder *unterscheiden* bedeutet. Sprache unterscheidet und zieht Grenzen. So trennt jeder Begriff die Welt in zwei Kategorien, wie der Linguist Anatol Stefanowitsch schreibt: „[E]ine, die alles das enthält, was durch das Wort bezeichnet wird, und eine, die alles das enthält, was nicht durch das Wort bezeichnet wird“.<sup>1</sup> Die heutzutage vorherrschende Konnotation von *herabwürdigen* oder *benachteiligen* kam erst im Laufe der Zeit hinzu. Diese Verbindung ist aber kein Zufall: Um etwas oder jemanden im heutigen Wortsinn zu diskriminieren, muss erst einmal klar

<sup>1</sup> Stefanowitsch 2012

abgegrenzt werden, was bzw. wen überhaupt. Es werden mehrere Bereiche/Gruppen voneinander getrennt. Anschließend werden diesen Eigenschaften zugeschrieben. Dabei werden manche Gruppen mit positiven und andere mit negativen Eigenschaften versehen.

Ein Beispiel: „*Die Flüchtlinge nehmen uns die Arbeitsplätze weg*“. Zunächst wird eine sprachliche Trennlinie zwischen *den Flüchtlingen* und *uns* gezogen. Anschließend wird eine dieser Gruppen mit negativen Eigenschaften beschrieben (diebisch, rücksichtslos, bedrohlich) und die andere mit positiven (hart arbeitend, ehrlich) – fertig ist die Diskriminierung.

## **2. Sprache beschreibt nicht die Wirklichkeit, Sprache schafft Wirklichkeit**

Oft erscheinen uns die Abgrenzungen, die durch die Sprache getätigt werden, als völlig logisch und selbstverständlich. Schließlich muss eine *Banane* auch vom *Apfel* unterschieden werden. Wie willkürlich jedoch in vielen Fällen sprachliche Bezeichnungen und damit auch Abgrenzungen sind, legt der Blick in andere, uns verwandte Sprachen offen: Die Engländer unterscheiden zwischen *pig*, *pork* und *swine*, wo wir nur ein *Schwein* sehen. Jedes dieser drei Wörter unterscheidet sich im Gebrauch und den damit verbundenen Konnotationen von den anderen beiden und scheint so für englische Muttersprachler vollkommen selbstverständlich eine eigene Daseinsberechtigung zu haben. *Pig*, *pork* und *swine* sind für sie Teil der Realität, die sie mit ihrer Sprache beschreiben wollen. Die Deutschen hingegen, die ja eigentlich genau die gleiche Realität wahrnehmen und mit ihrer Sprache beschreiben sollten, halten diese Unterscheidung nicht für notwendig.

Mit diesem Phänomen beschäftigt sich die „Sapir-Whorf-Hypothese“, eine Annahme zweier US-amerikanischer Sprachforscher. Sie besagt, dass unsere Muttersprache unser Denken und unsere Weltanschauung stark beeinflusst.<sup>2</sup> Wir denken, wie wir sprechen, nicht andersherum. Laut der Sapir-Whorf-Hypothese legen verschiedene Sprachen unterschiedliche Schwerpunkte in der Wahrnehmung der außersprachlichen Wirklichkeit. Bildlicher ausgedrückt: Sprachen sind Netze, die im Meer der Wirklichkeit jeweils Anderes herausfischen. Der 2016 erschienene Science-Fiction-Film *Arrival* greift die Sapir-Whorf-Hypothese auf und

<sup>2</sup> Sapir-Whorf-Hypothese (Wikipedia)

entwickelt sie weiter: In *Arrival* beeinflusst Sprache nicht nur die Welterfahrung, sondern auch die Erfahrung von Zeit.<sup>3</sup>

Unter Sprachwissenschaftler:innen wird diskutiert, in wieweit die Sapir-Whorf-Hypothese belegbar ist. Einer der Unterstützer der Hypothese, der israelische Linguist Guy Deutscher, führt Untersuchungen an, die ergaben, dass das sprachliche Genus von Objekten die Wahrnehmung derer bestimmt: So konnotierten beispielsweise deutsche Muttersprachler:innen mit einer Brücke eher weiblich gelesene Eigenschaften wie „Eleganz“, während Spanier:innen eher männlich gelesene Eigenschaften wie „Stärke“ assoziierten; schließlich ist es im Spanischen *el puente*.<sup>4</sup>

Im Kontext der Sapir-Whorf-Hypothese sind sprachlich gezogene Grenzen also nicht ausschließlich durch objektive reale Grenzen legitimierbar. Stattdessen unterteilt jede Sprache die Wirklichkeit in eigene Kategorien. Diese Unterteilung basiert auf der Gesellschaftsstruktur der Sprachgruppe und beeinflusst diese wiederum – eine Art hermeneutischer Zirkel.

Ein Beispiel dafür ist die Anrede „Meine Damen und Herren“. Sie wurde geprägt von einer Gesellschaft, in der weitere Geschlechtsidentitäten jenseits von Mann und Frau undenkbar waren. Die gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen prägten die Sprache. Heutzutage wiederum prägt die Sprache unsere gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen, denn wenn diese Anrede verwendet wird, suggeriert dies, dass es („immer noch“) nur zwei Geschlechter gibt. Damit grenzt die sprachliche Bezeichnung diese strikt voneinander ab und alle, die sich dieser sprachlichen Zuschreibung nicht fügen können oder wollen, aus. Das versucht beispielsweise der Moderator Jan Böhmermann aufzuzeigen und zu umgehen, wenn er mit „Meine Damen und Herren und alle dazwischen und außerhalb“ gendert. Es gibt immer noch etwas „zwischen“ und „außerhalb“ der von Sprache gezogenen (zu) scharfen Trennlinien. Man denke beispielsweise an „Kind“/„Erwachsener“: Hier sind sich alle einig, dass es ein Prozess ist, vom einen Stadium zum anderen zu kommen und es unzählige Stadien „dazwischen“ und „außerhalb“ gibt.

<sup>3</sup> Villeneuve 2016

<sup>4</sup> Deutscher 2010

### **3. Unterscheidungen werden assoziativ aufgeladen**

Es ist ein Wesensmerkmal von Sprache, zu diskriminieren und eine scheinbar objektive Wirklichkeit nicht objektiv, sondern nur partiell abzubilden. Ein weiteres Wesensmerkmal besteht hierin: Selbst scheinbar wertneutrale Unterscheidungen werden mit zusätzlichen Eigenschaften aufgeladen. Dazu schreibt Anatol Stefanowitsch in seiner Betrachtung über Sprache und Ungleichheit: „Diese Eigenschaften stehen dann zwar in keinem logischen Zusammenhang mit der ursprünglichen Unterscheidung, stellen sich der Sprachgemeinschaft aber trotzdem als ein natürlicher Aspekt der Wortbedeutung dar.“<sup>5</sup> In unserer Wahrnehmung werden diese Zuschreibungen also untrennbar mit dem ursprünglichen Begriff verknüpft und erschaffen so wieder ein mitunter wirklichkeitsfernes, aber für uns wirklich erscheinendes Bild dessen, was der Begriff bezeichnet.

Ein Beispiel: Als der SC Freiburg in den 1990er-Jahren mit ihrem Kurzpassspiel und Dribbelkünstlern wie (dem Argentinier!) Rodolfo Esteban Cardoso die Bundesliga aufmischte, wurde der Begriff *Breisgau-Brasilianer* geprägt. Jedem Fußballfan scheint diese Bezeichnung unhinterfragt schlüssig. Wenn man jedoch einen Schritt zurückgeht und analysiert, welche Eigenschaften durch den Begriff *Brasilianer* transportiert werden sollen, wird klar, mit wie vielen Konnotationen die scheinbar neutrale Nationalitätsbezeichnung *brasilianisch* aufgeladen ist: *Brasilianer* können gut Fußball spielen, praktizieren das *Jogo bonito*, das „schöne Spiel“, denn sie dribbeln gerne, sind „Künstler“ auf dem Platz und dabei immer etwas feinfüßiger und edler als andere und so weiter. Lauter Zuschreibungen, die eigentlich überhaupt nichts mit dem zu tun haben, was *brasilianisch* vordergründig darstellt, und doch stark unser Verständnis dieses Wortes geprägt haben.

Diese drei Wesensmerkmale von Sprache sind nicht an sich ein Problem, sonst wäre Sprache ja an sich problematisch. Vielmehr liegt darin ein großes diskriminatorisches Potenzial, das böswillig oder unwissentlich ausgenutzt werden kann. Die drei Merkmale sind Handwerkszeuge zum Sprachgebrauch, und wie mit jedem Werkzeug kann man auch damit bauen oder einreißen, konstruktiv oder destruktiv, inkludierend oder diskriminierend handeln.

<sup>5</sup> Stefanowitsch 2012

### ***Jugendsprache verstärkt diese Effekte***

Jugendliche sind in einem permanenten Prozess der Identitätsbildung und Selbstfindung. Die „eigene Identität“ zu finden, ist die zentrale Aufgabe der Jugendzeit. Für den österreichischen Psychologen Werner Stangl gilt dabei: „Die individuelle Identität ist auch immer durch eine Gruppenidentität bestimmt, sodass Identität auch eine wechselseitige Beziehung ausdrückt.“<sup>6</sup>

Das bedeutet, dass Jugendliche ständig abgrenzen müssen: Zu wem gehöre ich dazu, wer gehört nicht zu mir/uns? Sprache ist dabei ein wichtiges Mittel.

### ***Jugendsprache diskriminiert allein durch ihre Existenz***

Erstens diskriminiert Jugendsprache automatisch diejenigen, die sie nicht benutzen. Eine der zentralen Funktionen von Jugendsprache ist die Abgrenzung der Sprechenden gegenüber der Erwachsenenwelt. Der Sprachforscher Helmut Glück hat daher den Begriff „Kontrasprache“<sup>7</sup> geprägt: Jugendsprache ist demnach eine Sprache, die sich primär *gegen* etwas und jemanden richten. Sie grenzt ein „Wir“ (die Sprecher:innen) gegen ein „Die“ (diejenigen, die nicht Jugendsprache sprechen) ab. Damit ist Jugendsprache in ihrem Wesen diskriminierend. Denn die Sprecher:innen von Jugendsprache gelten natürlich als cooler, moderner etc.

Das geht noch über die Grenzziehung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen/Sprechenden und Nicht-Sprechenden hinaus: Es gibt nicht die *eine* Jugendsprache. Vielmehr ist „Jugendsprache“ eine Kommunikationsform, die vor allem gruppenintern entsteht. Durch „Insider“ oder bestimmte, nur in der Gruppe verwendete Begriffe, wird sichergestellt, dass die Bedeutung der Sprache auch nur gruppenintern nachzuvollziehen ist. Das kann sich auf ethnische, soziale oder geographische Gruppen beziehen. Das macht „Jugendsprache“ sehr exklusiv und somit auch diskriminierend. Statt von „Jugendsprache“ müsste man eher von „den Jugendsprachen“ sprechen – zu unterschiedlich sind Sprachvarietäten von Jugendlichen von der Schwäbischen Alb und aus Berlin-Wedding, von 1990 und 2025 oder auch von männlich und weiblich dominierten Gruppen. Oft werden Jugendsprachen innerhalb der Sprechergruppen gar nicht als solche wahrgenommen. Stattdessen definieren Nicht-Jugend-

<sup>6</sup> Stangl 2025

<sup>7</sup> Charakteristika von Jugendsprache (Wikipedia)

liche (z.B. Journalist:innen) „Jugendsprache“ in Abgrenzung zur „Standardsprache“ (die wiederum so vielfältig und unmöglich zu definieren ist wie „die Jugendsprache“).

## Diskriminierende Eigenschaften eines Jugendbegriffs am Beispiel von „Talahon“

Im Folgenden möchte ich anhand eines exemplarischen Begriffes aufzeigen, welchen diskriminierenden Hintergrund einzelne Jugendwörter haben, woher sie kommen und wie sie zur Selbst- und Fremdbezeichnung angeeignet werden.

*Talahon* ist eines der populärsten Jugendwörter 2024 und schaffte es dementsprechend auch auf die Shortlist zum „Jugendwort des Jahres“<sup>8</sup>. Seinen Ursprung hat der Begriff im Song „Ta3al Lahon“<sup>9</sup> des kurdisch-syrischen Rappers Hassan, der bewusst Klischees aus der Gangster-Rap-Szene aufgreift. Im Arabischen bedeutet „ta‘āl hunā“ in etwa: „Komm her, wenn du dich traust!“

### 1. *Talahon* hat keine denotative Bedeutung

Geprägt wurde der Begriff durch Beiträge auf der Social-Media-Plattform *TikTok*. Das hat eine problematische Konsequenz: Denn *Talahon* ist ein Wort ohne denotative Bedeutung. Schließlich ergibt sich die Bedeutung des Begriffs lediglich aus Beiträgen in den sozialen Medien, die von den zahlreichen User:innen erstellt wurden. Niemand hat jemals die Bedeutung von *Talahon* festgelegt, stattdessen ist es ein von der Social-Media-Community gemeinsam geschaffenes Wort und dementsprechend dynamisch und vielseitig. Jeglicher Versuch, *Talahon* zu definieren arbeitet daher vor allem mit Konnotationen und Assoziationen. Das Online-Magazin *GIGA* versteht unter einem *Talahon* „eine Gruppe von Jugendlichen mit bestimmten Eigenschaften“<sup>10</sup>. Diese schwammige Definition wird gefüttert mit einigen „stereotypischen Merkmalen“ wie „(meist gefälschte) Bauchtaschen von Marken wie Gucci EA7-Jacken, Fußball-Trikots von internationalen Teams wie Paris St. Germain oder AC Mailand, Nike-Schuhe, Cappys, nach außen hängende Goldketten und Jeans oder Jogging-Hosen [...]“<sup>11</sup>. Auch andere Erklärungsversuche arbeiten vor allem mit scheinbar zusammenhangslosen Konnotationen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen. Selbst die Langen-

<sup>8</sup> Langenscheidt Redaktion 2024

<sup>9</sup> HASSAN 2022

<sup>10</sup> Maciej 2024

<sup>11</sup> Ebd.



scheidt-Redaktion gelingt keine präzisere Definition als: „[Talahon] wird von und für Menschen mit stereotypen Merkmalen oder Verhaltensweisen verwendet“<sup>12</sup>

Eine Umfrage unter meinen Mitschülern bestätigt diesen Eindruck. Diejenigen, die diesen Begriff am häufigsten verwenden und somit am besten wissen müssten, was eigentlich ein *Talahon* ist, zählen zur Erklärung ebenfalls nur eine breite Palette an Charakteristika auf: vom Kleidungsstil („Kenzo Pulli“, „gucci cap“, „Königskette“, „Louis Vuitton Bauchtasche“, „Nike Tn’s“)<sup>13</sup> über das Aussehen („sehen assi aus“, „Ziegenbart“, „Zopf mit Seiten auf Null“) und bevorzugte Aufenthaltsorte („letzte Reihe im Bus“, „ZOB“) bis hin zum Verhalten („machen Stress“, „schattenboxen“, „stehen breitbeinig“).

## **2. Die willkürliche Klassifizierung durch Talahon**

Daraus folgt ein zweites Problem des Begriffs *Talahon*: die Willkür in der sprachlichen Einteilung. Wie ich bereits beschrieben habe, grenzt jeder Begriff zwei Bereiche ab: alles, was er umfasst, und alles, was er *nicht* umfasst. Denkt man nun das Gegenteil von dem, was einen *Talahon* ausmacht, so wird deutlich, was oder wer als der Normalfall angesehen wird, von dem sich der *Talahon* unterscheidet: weiße, „biodeutsche“, „normal“ gekleidete, nicht islamische Jugendliche. Damit wird eine Wertung vorgenommen: Alles, was vom Normalfall abweicht, ist anders, fremd und damit bedrohlich. Nun ist *Talahon* ein extrem offen gefasster Begriff. Das bedeutet, dass jeder aufgrund unterschiedlichster Kriterien (Kleidung – Aussehen – Aufenthaltsort – Nationalität) als *Talahon* bezeichnet und damit diskriminiert (vom Normalfall ausgegrenzt) werden kann. Wer zu den „normalen“ Jugendlichen gehört und wer ein *Talahon* ist, das können nur diejenigen entscheiden, auf die keines der gängigen *Talahon*-Kriterien zutrifft.

Auch der eingangs erwähnte Effekt, dass Begriffe direkt mit Eigenschaften und Bedeutungen aufgeladen werden, trifft auf *Talahon* zu. Die verknüpften Eigenschaften sind dabei durchweg negativ und zeigen endgültig und unmissverständlich, dass es sich bei *Talahon* um einen diskriminierenden Begriff handelt: Er verbindet die bezeichneten meist migrantisch gelesenen jungen Männer mit Ärger und Krawall („machen nur Stress“), Feigheit („alleine pussis“)

<sup>12</sup> Langenscheidt Redaktion 2024

<sup>13</sup> Alle Zitate wurden weder inhaltlich noch orthographisch verändert.

und Frauenfeindlichkeit („belästigt mädchen“)<sup>14</sup>. Als Synonyme gelten „Kanake“ und „assi“ bzw. „asozial“ – ursprünglich ein NS-Begriff.

Die politische Rechte hat schnell, nachdem *Talahon* populär wurde, die Möglichkeit entdeckt, aus dem Trend islam- und ausländerfeindliches Kapital zu schlagen.

### **3. Fremdaneignung durch die politische Rechte**

Frauenfeindliche und homophobe Äußerungen werden einer ganzen Generation junger Männer mit Migrationshintergrund zugeschrieben. Die *NZZ* erkennt im „Frauenbild der jungen Machos“ ein selbstbewusstes Feiern der „eigene[n]“, sprich, arabischen „Kultur“<sup>15</sup>. Sprüche wie: „Es gibt nur vier Arten Frauen, eine zum Kochen, eine zum Putzen, eine zum Sex und mit einer kannst du machen, was du willst.“<sup>16</sup> sind für die Neue Rechte kein spätpubertärer Schrei nach Aufmerksamkeit, sondern fest in der arabischen Kultur – oder einen Schritt weiter gedacht: im Islam – verankert. Kritik an der rassistischen Pauschalisierung dieser Sprüche fasst die *NZZ* so auf: „Sicher ist, dass ihre Frauenfeindlichkeit schon jetzt unter dem Schutz von Antirassismusexperten steht.“<sup>17</sup>

Die *BILD* sieht in „Talahons“ „junge Männer ohne Integrationsperspektive“, ein Zeichen von „gescheiterte[r] Integrationspolitik“<sup>18</sup> Auch die *Alternative für Deutschland* hat das xenophobe Potenzial des Jugendbegriffs *Talahon* entdeckt und ihn „zum Kampfbegriff für Ausländerhass gemacht.[...] In Kommentarspalten tummeln sich fremdenfeindliche Sprüche, oft gepaart mit blauen Herzen – das Symbol der AfD-Sympathisanten. Rechtskonservative Kanäle fordern die Abschiebung aller Talahons, die AfD-Fraktion Hamburg führt in ihren Social-Media-Kanälen Jugendliche als ‚Talahon-Prachtexemplare‘ vor. Rechtsextreme Influencer posten ‚Ausländer raus‘-Videos aus Sylt – unterlegt mit Hassans ‚Talahon‘-Rap.“<sup>19</sup> In dem (inzwischen abgeschalteten) Spiel *Deutschlandretter*<sup>24</sup> der Jungen Alternative Brandenburg ist es das Ziel, *Talahons* „millionenfach“ abzuschieben.<sup>20</sup> Die *Talahons* sind hier die Antagonisten

<sup>14</sup> Zitat Mitschüler

<sup>15</sup> Schmid 2024

<sup>16</sup> Schlagenhauser 2024

<sup>17</sup> Schmid 2024

<sup>18</sup> Schlagenhauser 2024

<sup>19</sup> Hucklebrink 2024

<sup>20</sup> JA Brandenburg 2024

des „arischen“ *Chad*. Da *Talahon* ein Begriff ist, der von Jugendlichen auf der Jugendplattform TikTok geprägt wurde, können Rechtsextremisten so eine Verbindung zu jungen Wählern herstellen. Erik Ahrens, der TikTok-Chefstrategie der *AfD*, freut sich über *Talahon* als „das perfekte Wort, das alles zusammenfasst“ und träumt von Wahlplakaten mit der Aufschrift: „Deutschland ohne Talahons“<sup>21</sup>.

Ahrens bringt die Problematik von *Talahon* auf den Punkt: Gerade weil der Begriff inhaltlich, denotativ nicht definiert ist, fasst er alle Ressentiments der Neuen Rechten gut zusammen: Islamfeindlichkeit, Xenophobie, Angst vor „Überfremdung“ und so weiter. *Talahon* wirkt als beispielhaftes Schlagwort für rechtsextreme Politik: Auf Grundlage vager Gefühle von Unsicherheit oder Entfremdung entsteht eine Abneigung, ohne dass genau definiert werden kann, gegenüber was oder wem. Wie die Lösungsversprechen von Parteien wie der *AfD* übergeht auch der *Talahon*-Begriff die komplexe Realität und vereinfacht, wo eigentlich nicht vereinfacht werden darf.

Die *AfD* weiß genau, wie sie die sozialen Medien nutzen kann, um die politische Meinung junger Menschen zu beeinflussen. Die hohen Zustimmungswerte junger Wähler:innen bei Wahlen und in Umfragen lassen sich unter anderem auf die starke Präsenz der *AfD* auf TikTok und Co. zurückführen. Online-Trends werden gekapert: So rief die *AfD* dazu auf, bei der Wahl zum Jugendwort des Jahres für *Talahon* zu stimmen.<sup>22</sup>

#### **4. Selbstaneignung**

Aber nicht nur die politische Rechte will sich den *Talahon*-Begriff aneignen. Auch die damit Bezeichneten versuchen, die Bezeichnung neu zu besetzen. Eigentlich ein ganz alter Hut: Ursprünglich diskriminierende Begriffe werden von den Diskriminierten positiv besetzt und mit Stolz als Selbstbezeichnung verwendet, fachsprachlich: ein Geusenwort entsteht. So etwa bei dem ursprünglich rein pejorativen Wort „schwul“, das schließlich von der Schwulenszene mit Stolz getragen wurde; oder im amerikanischen Rap, wo sich People of Colour als „Nigga“ bezeichnen. Dass migrantisch gelesene junge Männer sich selbst als *Talahons* bezeichnen und inszenieren, hat vor allem zwei Gründe:

<sup>21</sup> Hucklebrink 2024

<sup>22</sup> ebd.

Zum einen soll so die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe klargemacht werden. Menschen, die sich zwar (teilweise) deutsch fühlen, aber nicht (immer) als Deutsche wahrgenommen werden. Selbstaneignung ist hier auch Selbstermächtigung. Man konstruiert eine eigene Identität, und das eben auch, indem man Fremdzuschreibungen übernimmt, umdeutet und ihnen so ihre Macht nimmt bzw. sich ihrer selbst bemächtigt.

Zum anderen geht es um die Abgrenzung gegenüber einer zunehmend migrationsfeindlichen deutschen Gesellschaft, wie der Mediensoziologe Carsten Heinze feststellt.<sup>23</sup> In einem politischen Klima, in dem selbst deutschen Staatsbürgern mit dem Entzug der Staatsbürgerschaft gedroht wird, kann die Selbstbezeichnung als *Talahon* also als Trotzreaktion gedeutet werden. Etwa: „Ihr wollt uns nicht – dann wollen wir euch auch nicht“.

<sup>23</sup> Friedrich 2024

## 5. Fazit

Gerade weil sich *Talahon* in diesem Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdbezeichnung, zwischen Satire und Ernst bewegt, ist der Begriff zu komplex für die Welt, in der dieser Begriff hauptsächlich verwendet wird – auf TikTok und anderen Social-Media-Plattformen. Dort ist kein Platz für ein differenziertes Bild, für ambivalente und sich überlappende Identäten. Stattdessen muss alles und jeder sofort in eine Schublade gesteckt werden. Deshalb werden auch friedvolle Jugendliche mit Frauenhassern in einen Topf geworfen. Deshalb wird impliziert, dass Frauenhass ein Teil der islamischen Kultur ist. Deshalb werden Jugendliche mit Migrationshintergrund vom „Normalfall“ abgegrenzt und der „Normalfall“ in Deutschland als weiß, deutschstämmig, „biodeutsch“ definiert. Das macht *Talahon* zu einem diskriminierenden Begriff.

Allerdings ist an dieser Stelle wichtig zu beachten: Der *Talahon*-Begriff dient lediglich als Beispiel für einen Begriff der „Jugendsprache“. Wie oben bereits gezeigt, ist „Jugendsprache“ derart divers, dass ein einziges Beispiel selbstverständlich nicht repräsentativ sein kann. Natürlich gibt es auch weniger diskriminierende Jugendwörter (z.B. der Langenscheidt-Sieger 2024, *Aura*) oder positiv konnotierte (*Ehrenmann/-frau*, *sheesh*). Jedoch kann man am Beispiel von *Talahon* ein Phänomen festmachen, das viele Jugendwörter betrifft: Durch eine starke Reduktion auf bestimmte Aspekte werden Jugendsprachen oft der komplexeren Wirklichkeit nicht gerecht. Diese Vereinfachung führt in vielen Fällen zu einem „Wir-gegen-die“-Schema: Diskriminierende Jugendbegriffe sollen vor allem die Bezeichnenden dem Verdacht entziehen, so zu sein wie die Bezeichneten. Als Beispiele dienen sexistische (*Pussy*, *Chaya*), rassistische (*Kanacke*), ableistische (*Spasti*), oder klassistische (*Hartzer*) Wörter.

Ein großes Unterscheidungsbedürfnis ist ein Wesensmerkmal von Jugendsprachen und auch im Prinzip legitim. Problematisch wird es dann, wenn Jugendsprache aufgrund bestimmter politischer, sozialer oder medialer Umstände gruppenbezogene Diskriminierung fördert und somit als Katalysator für gesellschaftliche Konflikte dient. Bei *Talahon* ist das eindeutig der Fall.

Doch das ist keine Eigenheit von Jugendsprache: Auch andere Sprachvarietäten bis hin zu der/den Standardsprache(n) haben ein diskriminierendes Wesen, wie ich am Anfang meines

Textes gezeigt habe. Auch hier gilt: Das ist nicht per se ein Problem. Aber wenn dieses Wesensmerkmal auf einen diskriminierenden Kontext trifft, wird aus wertfreier Diskriminierung im ursprünglichen Wortsinn Diskriminierung, wie wir sie heute verstehen: als Herabwürdigung der/des Anderen – und somit als Gefahr für das gesellschaftliche Zusammenleben. Sprache spiegelt gesellschaftliche und soziokulturelle Spannungen wider und kann sie verstärken – oder eben auch transparent machen, ironisieren und bekämpfen. Sprache wird durch die Welt verändert und Sprache verändert die Welt.

## Literaturverzeichnis

Deutscher, Guy: Does Your Language Shape How You Think?, The New York Times Magazine, 26.08.2010, auf: <https://www.nytimes.com/2010/08/29/magazine/29language-t.html?r=1&pagewanted=all>

Friedrich, Alexandra: "Talahon" in Endrunde fürs Jugendwort: Ein rassistischer Begriff?, NDR Kultur, 08.09.2024, auf: <https://www.ndr.de/kultur/buch/Talahon-in-Endrunde-fuers-Jugendwort-Ein-rassistischer-Begriff,jugendwort244.html>

HASSAN: TA3AL LAHON, 19.08.2022, auf: <https://www.youtube.com/watch?v=m6PrHy5R9Dk>

Huckebrink, Lydia: Wie die AfD „Talahon“ zum Jugendwort des Jahres pushen könnte, SWR Kultur, 23.08.2024, auf: <https://www.swr.de/swrkultur/leben-und-gesellschaft/talahon-wie-die-afd-den-tiktok-trend-zum-jugendwort-des-jahres-pushen-koennte-100.html>

JA Brandenburg: DEUTSCHLAND RETTEN? JA! | #Talahons, 01.08.2024, auf: <https://www.youtube.com/watch?v=LwsNh7xLIE8>

Joos, Andreas: Geburt der "Breisgau-Brasilianer", SPIEGEL Geschichte, 04.09.2013, auf: <https://www.spiegel.de/geschichte/die-geburt-der-breisgau-brasilianer-a-951228.html>

Kappelsberger, Florian: Wer ist ein „Talahon“?, 13.07.2024, SPIEGEL Kultur, auf: <https://www.spiegel.de/kultur/tiktok-trend-wer-ist-ein-talahon-a-630b5d73-3109-43da-9ad2-d359dc79563c>

Keilbach, Miriam: Talahons: Satirische Jugendkultur oder Anzeichen für gescheiterte Migration?, RedaktionsNetzwerk Deutschland, 19.10.2024, auf: <https://www.rnd.de/panorama/jugendwort-talahon-was-bedeutet-der-begriff-wie-benutzt-man-ihn-CVDCYSMB5FCPIXS6XUTSQFA.html>

Köll, Katharina: "Bauchtasche ist am wichtigsten": Was hinter dem "Talahon"-Trend steckt, WDR, 26.07.2024, auf: <https://www1.wdr.de/nachrichten/talahon-tiktok-trend-hassan-hagen-100.html>

Langenscheidt Redaktion: Jugendwort des Jahres 2024 - Das sind die Top 3, auf: <https://www.langenscheidt.com/presse/jugendwort-des-jahres-2024-das-sind-die-top-3>

Maciej, Martin: Talahon: Was bedeutet das & was soll der Trend?, GIGA, 18.07.2024, auf: <https://www.giga.de/artikel/talahon-was-bedeutet-das-was-soll-der-trend/>

Schmid, Birgit: Sie pöbeln und prahlen: Für den Talahon ist die Frau zum Putzen da – wie viel davon ist Satire?, Neue Zürcher Zeitung, 23.10.2024, auf:

<https://www.nzz.ch/feuilleton/talahon-tiktok-trend-jugendkultur-oder-sexistisches-problem-id.1853807>

Schlagenhauer, Stefan: Widerlicher TikTok-Trend „Talahon“: „Die Frau muss Hausfrau sein, meine Hausfrau“, Bild, 17.07.2024, auf: <https://www.bild.de/politik/inland/der-widerliche-talahon-trend-bei-tiktok-6696736157448d768d6c77fc>

Stangl, Werner: Identitätsfindung im Jugendalter, [werner.stangl] arbeitsblätter 01.2025, auf: <https://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PSYCHOLOGIEENTWICKLUNG/Identitaet.shtml>

Stefanowitsch, Anatol: Sprache und Ungleichheit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 62 (2012), heft 16/17, S. 27-37, auf: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/130411/sprache-und-ungleichheit/>

Villeneuve, Denis (Reg.): Arrvial, 2016

Wikipedia: Jugendsprache, auf: [https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendsprache#Charakteristika\\_von\\_Jugendsprache](https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendsprache#Charakteristika_von_Jugendsprache)

Wikipedia: Sapir-Whorf-Hypothese, auf: <https://de.wikipedia.org/wiki/Sapir-Whorf-Hypothese>

Alle Internetquellen wurden zuletzt abgerufen am 30.01.2025.